

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Fortschritte auf der Marinekonferenz?

London, 5. April. (Reuter.) Der französische Außenminister Briand erklärte, daß im Laufe des heutigen Vormittags auf der Marinekonferenz große Fortschritte gemacht wurden und daß zwischen den Standpunkten Englands und Frankreichs eine beträchtliche Annäherung erfolgt sei. Heute nachmittags reiste Briand nach Paris ab, von wo er Dienstag nach London zurückkehren wird.

Rußland läßt keine privaten Telephon- gespräche nach Deutschland zu!

Berlin, 5. April. Heute wurde der öffentliche Telephonverkehr zwischen Deutschland und Rußland offiziell eröffnet. Die „Vossische Zeitung“ berichtet jedoch, daß die russischen Telephonämter bloß Verbindungen für die russischen Behörden und nicht mit Privattelephonisten in Rußland und namentlich mit keinem Auslandsjournalisten herstellen.

Dieses Vorgehen begründen die russischen Behörden damit, daß die Berichte, welche die Auslandskorrespondenten ins Ausland abgeben, einer Zensur unterliegen, die aber praktisch nur bei Telegrammen, nicht aber bei Telefongesprächen möglich sei.

Kommunistische Schulstreiks in Berlin.

Berlin, 5. April. Der Neuköllner Streik scheint wieder neu aufgeflammt zu sein. Heute streikten nach einem Bericht des „Berliner Tageblatt“ in der Schule Lessingstraße 25 Prozent aller Schüler, in der 31. Gemeindefschule in der Rütlistraße 32 Prozent und in der ebenfalls in der Rütlistraße befindlichen 32. Schule sogar 50 Prozent. In der letztgenannten Schule ist die 7. Klasse völlig kommunistisch und die 1. Klasse hat die sogenannte „Kampfleitung“. Von dieser Klasse hat auch der Schulstreik seinen Ausgang genommen. Zu neuerlichen Zusammenstößen ist es nicht gekommen.

Antiterrorgefetz angenommen.

Wien, 5. April. Kurz nach ein Uhr mittags wurde heute vom Nationalrat das Gesetz zum Schutz der Arbeits- und Versammlungsfreiheit in zweiter und dritter Lesung verabschiedet. Die sozialdemokratischen Minderheitsanträge wurden teilweise in namentlicher Abstimmung, mit 80 gegen 69 Stimmen abgelehnt. Das Abstimmungsergebnis wurde von den Mehrheitsparteien mit stürmischem Beifall, bei den Sozialdemokraten mit heftigen Pfuirufen aufgenommen. Schließlich wurde mit den Stimmen der Mehrheitsparteien gegen die Stimmen der Sozialdemokraten der Beschluß gefaßt, den Bundespräsidenten zu ersuchen, im Sinne der Anwendung der Verfassungsnovelle die gegenwärtige Sitzungsperiode des Nationalrates mit dem heutigen Tage für beendet zu erklären.

Zu'a-Prozess.

Prokurator verlangt Bestätigung des Urteils.
Freiburg, 5. April. Bei der heutigen Verhandlung des Zula-Prozesses vor dem Berufungsgericht begann Oberprokurator Dr. Kisslich nach Beendigung des Beweisverfahrens um halb 11 Uhr mit seinem Plädoyer und betonte, daß das Urteil in allen Punkten richtig und auf sicheren Beweisen gegründet sei. Am Schlusse seiner Rede verlangte er, daß das Urteil des Kreisgerichtes bezüglich Zulas und Snacich bestätigt, das freisprechende Urteil nach aufgehoben werde.
Das Urteil wird wahrscheinlich Mittwoch gefällt werden.

Kirchlicher Fluch wegen eines Lanzettes!

Belgrad, 5. April. Wie aus Ragusa gemeldet wird, richtete der Franziskanermonch Blazie den kirchlichen Fluch von der Kanzel herab gegen alle Cleru von Ragusa, die ihren Kindern die Teilnahme an einem Lanzettesfest gestatten, welches üblicherweise vom Gefangsverein „Dubrova“ am Samstag vor dem Palmsonntag in Ragusa veranstaltet wird. Das Vorgehen des Mönchs hat in der Stadt große Erregung hervorgemittelt.

Der indische Aufstand.

Arbeitersturm auf einen Bahnhof in Bombay. — Gandhi beginnt Salz zu fördern. — 7000 „Gehorjamsverweigerer“ unter den Eisenbahnern.

London, 5. April. Aus Bombay ist die Nachricht eingetroffen, daß die Arbeiter von Verkehrsunternehmungen, namentlich von Eisenbahnen, welche von ihren streikenden Genossen aufgezwungen wurden, in einer Gesamtzahl von etwa 2000 Mann gestern den Bahnhof von Bombay Vitorino im Sturm nehmen wollten. Es kam zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, welche von der Schutzwaffe Gebrauch machte. Einige Arbeiter wurden schwer, eine große Anzahl leicht verletzt.

Den letzten Berichten zufolge besand sich der Führer der Indier Mahatma Gandhi gestern nur noch drei Kilometer von der Meerestküste, von der Stadt Dandi, dem Zentrum der Salinen, entfernt. Von dort beabsichtigt er, morgen die neue heftigere Abwehrkampagne gegen die Engländer zu eröffnen. Die britischen Behörden haben dort eine große Menge von Polizeiagenten entsandt, welche für die Respektierung der Geseze Sorge tragen sollen.

Bombay, 5. April. (Reuter.) Die bereits gemeldet, ist Gandhi in Dandi eingetroffen, wo er morgen die Aktion des sogenannten bürgerlichen

Gandhi an der Küste.

Nach einem Marsch, der am 12. März begann und bei dem Gandhi 320 Kilometer zu Fuß zurücklegte, traf er im Dorfe Dandi am Golf von Cambay nördlich von Bombay ein. Dandi ist ein ziemlich verlassenenes Dorf ohne Unterkunstmöglichkeit für die zahlreiche Begleitung Gandhis. Hier will morgen Sonntag der „Mahatma“ (der Heilige Mann) mit seinen Anhängern an die Produktion von Meersalz gehen. Da Salz in Indien ein Staatsmonopol ist, beginnt auf diese Weise der Prophet die passive Revolution in sozialer und formaler Hinsicht mit seiner Kampagne der bürgerlichen Gehorjamsverweigerung.

Der Korrespondent der Londoner „Times“ fand am 2. April in einem Dorfe unweit seines Endzieles den Führer der passiven Abwehr in einem Hinterstübchen einer Dorfhütte, wo er von dem anstretenden Marsch ausruhte.

Herr Gandhi — teilt der Korrespondent mit — saß auf einem Sopha und spann eifrig Baumwolle für hausgemachten Stoff, wobei ihm zwei seiner Freiwilligen fächelten. Es war dies der alte bekannte Gandhi voll Glaube an seine komplizierte Argumentation. Der Erfolg des Marsches, sagte Gandhi, ist ein Beweis daß ein Vor-

gehen ohne Gewaltanwendung die beste Politik darstellt. Dabei fügte er jedoch bedeutungsvoll hinzu, daß Indien wahrscheinlich sehr bald mehr Gewalttätigkeiten erleben werde.
Der Berichterstatter der „Times“ bemerkt selbst hiezu: Möge auch das Vorgehen und die Handlungsweise des Mahatma an sich bedeutungslos sein, so wirkt sie doch durch ihre hypnotische Kraft in ungewöhnlicher Weise auf seine Anhänger. Ich habe in Indien in den letzten Tagen ungefähr 1600 Kilometer mit Bahn und Auto zurückgelegt und wo ich hinkam, haben scharfe Beobachter, die keineswegs zu Marx geneigt sind, die Meinung zum Ausdruck gebracht, daß die Stimmung der extremen Elemente immer unsicherer wird. Die indische Regierung, die entscheiden soll, ob sie aus dem Manne, der seit 12. März ganz öffentlich nach seiner Verhaftung ruft, einen Märtyrer machen, der ob sie ihm den Willen lassen soll, auch weiterhin das Volk zur Verletzung der Geseze aufzuwiegen, war gegenüber ihrem Gegner bisher unglaublich arohmütig. Nach allem zu schließen, dürfte die Regierung auch weiterhin bestrebt sein, ohne dessen Verhaftung, da er sich an der Küste befindet, auszukommen.

hen Ungehorsams einleiten wird, und zwar dadurch, daß er an der Küste ohne Rücksicht auf das Gesez betreffend, das Salzmonopol Salz zu fördern beginnen wird. Gleichzeitig ist in Dandi eine Abordnung der neugeschaffenen gegenrevolutionären Partei eingetroffen, welche die Absicht hat, Gandhi zu veranlassen, seine Kampagne gegen die Abgaben aufzuschieben, dafür aber den Kampf gegen den Kastengeist zu beginnen.
Bombay, 5. April. (Reuter.) Die gestern abends hier ausgebrochenen Unruhen haben den Beginn der bürgerlichen Gehorjamsverweigerungskampagne auf den Eisenbahnen beschleunigt. Heute fand eine große Versammlung der Eisenbahnangestellten unter freiem Himmel statt, wobei beschlossen wurde, den Eisenbahndienst zu paralysieren. Es wurden Anträge an die einzelnen Streikgruppen herausgegeben, sich auf die Eisenbahnschienen zu legen und damit den Zügen die Fahrt unmöglich zu machen. Man nimmt an, daß insgesamt etwa 7000 Freiwillige an der Kampagne der Gehorjamsverweigerung auf den Eisenbahnen teilnehmen werden.

Eine zwölfjährige Mörderin.

Ein Kind ermordet, vier andere entführt und mißhandelt.

Saarbrücken, 5. April. (Eigenbericht.) Von der Polizei ist ein zwölfjähriges Mädchen festgenommen worden, daß ein Kind ermordet und vier andere aus dem Elternhaus

entführt und schwer mißhandelt hat. Das Mädchen hat ein Geständnis abgelegt und ist zunächst einer Fürsorgeanstalt übergeben worden.

Die Affäre Rutjepow.

Pariser Polizei glaubt an Entführung.
Paris, 5. April. Der Pariser Polizeipräsident Chiappe erstattete in der gestrigen Sitzung des Pariser Municipalrates einen eingehenden Bericht über den Stand der polizeilichen Untersuchungen im Falle des mysteriösen Verschwindens des russischen Generals Rutjepow. Aus dem bisherigen Stand der Untersuchung hat die Pariser Polizei die Ueberzeugung gewonnen, daß der General auf einer Pariser Straße entführt und an die Küste der Normandie gebracht wurde, wo er einem Schiff übergeben worden ist. Der Polizei ist es bisher nicht gelungen, irgendeinen Täter festzustellen; auch das Automobil, in welchem Rutjepow zur Küste gebracht

wurde, konnte nicht sichergestellt werden. Durch die bisherige Untersuchung wurde auch noch nicht festgestellt, ob die Entführer des Generals aus der russischen Botschaft gekommen waren, oder ob sie dorthin nach der Entführung wiederum zurückkehrten. Der Polizeipräsident erklärte weiterhin noch, daß es unter ganz außerordentlichen Umständen zu dieser Entführung gekommen sei. (So konnte z. B. der falsche Polizist die Tat unterstützen, der auf diese Art und Weise die Spuren zu verwischen vermochte und der auch gleichzeitig den Argwohn der Passanten nicht aufkommen ließ) und daß die Entführung des Generals derart gut durchgeführt wurde, daß die Nachforschungen überaus schwierig seien. Ueber das jetzige Schicksal Rutjepows besitzt die Polizei auch nicht die kleinste Nachricht.

Bankenfusion und Parlament.

Wir haben bereits vor einigen Tagen in einem Artikel die Bedeutung des Zusammenschlusses der Anglo-Tschechoslowakischen, der Prager Kredit- und der Böhmisches Kommerzbank gewürdigt und haben dort dargelegt, daß hier ein großes Institut entsteht, eine neue Großbank, die eine bedeutende Stelle im Wirtschaftsleben der Tschechoslowakei einnehmen wird. An der Fusion dieser drei Banken ist nun der Staat nicht unbeteiligt und das Vorgehen des Finanzministers ist in den letzten Tagen auch zum Gegenstand der Kritik im Parlament gemacht worden. Diese Kritik ging von zwei Seiten aus. Die Nationaldemokraten fürchteten um den Einfluß der ihnen nahestehenden Zinsoffenbank, während die tschechischen Sozialdemokraten in der Art, wie der Finanzminister staatliche Gelder verwandte, eine Zurückdrängung des Einflusses des Parlaments erblickten. Um ihr Vorgehen zu unterstreichen, knüpften die tschechischen Genossen an die besriedigende Erledigung der Angelegenheit ihre Zustimmung zum Rechnungsabschluss für das Jahr 1928.

Worum handelte es sich denn in dieser Sache? Es ist bekannt, daß der Finanzminister Englis seit Jahren dem tschechoslowakischen Bankwesen große Aufmerksamkeit zuwendet und daß er der Anhänger des Zusammenschlusses von Banken zu größeren leistungsfähigen Instituten ist. Daß sich das Finanzministerium intensiv um das Bankwesen des Landes kümmert, dagegen ist naturgemäß nichts einzuwenden. Da der Kapitalbedarf der Industrie immer mehr wächst und die industriellen Unternehmungen in immer größerer Abhängigkeit von den Banken geraten, werden die Banken für das Wirtschaftsleben immer wichtiger. So hat beispielsweise die Höhe des Zinsfußes eine außerordentliche Bedeutung für die Entwicklung der Industrie in der Tschechoslowakei und auch für das Wohl der Arbeiterschaft. Muß die Industrie den Banken hohe Zinsen zahlen, dann sind ihre Produktionskosten hoch, ihre Konkurrenzfähigkeit und die Beschäftigung der Arbeiter wird bedroht. So ist die Höhe des Zinsfußes eine Angelegenheit, welche auch die Staatsverwaltung interessieren muß. Ebenso muß der Staat bestrebt sein, die Einleger zu schützen, und jener Mißwirtschaft zu steuern, die schon in einigen Fällen zu Zusammenbrüchen von Banken sowie dazu geführt hat, daß die Einleger um einen Teil ihrer Gelder kommen.

Ebenso kann grundsätzlich gegen die Beteiligung des Staates an einer Bank — nicht weniger als 40 Prozent des Aktienkapitals der neuen Großbank wird der Staat übernehmen — nichts eingewendet werden. Die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft geht dahin, daß die Verfügungsgewalt über die Kapitalmassen eines Landes in immer weniger Händen konzentriert wird. Kartelle, Trusts und Banken beherrschen die Wirtschaft der kapitalistischen Staaten, so daß die Gefahr entsteht, daß das Wohl und Wehe der Bevölkerung von wenigen Wirtschaftsmagnaten abhängig ist. Wenn nun der Staat in den Verwaltungen der Banken selbst einen Einfluß sichert, so ist das ein Mittel, um der Willkür einzelner Privatkapitalisten und Bankdirektoren zu steuern.

Etwas anderes ist es aber, wie der Finanzminister Dr. Englis diesmal die Sache angepackt hat. Das Geld, welches zum Ankauf von Aktien der neuen Großbank gebraucht wird, sollte einem Fonds entnommen werden, dessen gesetzlicher Zweck die Verminderung der schwebenden Schulden des Staates ist. So lange dieser Fonds nicht bestand, mußte der Staat, wenn er dringend Geld brauchte, öfter zu den Banken gehen, um sich für eine kurze Zeit Geld auszuborgen. Das ist durch den Fonds jetzt nicht mehr nötig, so daß also das Finanzministerium nicht so leicht in direkte Abhängigkeit von den Banken

Mißhandlung politischer Sträflinge in Rumänien.

Abgeordneten wird der Zutritt ins Gefängnis Galata verweigert.

Aus Jassy wird gemeldet: Der Abgeordnete, Professor Mironescu sprach bei der Staatsanwaltschaft vor und verlangte deren Genehmigung, in seiner Eigenschaft als Abgeordneter das Gefängnis Galata zu besuchen, weil zahlreiche Verwandte der dort eingekerkerten Arbeiter ihm geklagt hätten, daß die Sträflinge im Gefängnis mißhandelt werden. Professor Mironescu wollte sich nun persönlich überzeugen, ob diese Behauptungen richtig seien. Sein Ansuchen wurde jedoch, trotzdem er es mehrfach wiederholte, energisch abgelehnt.

Abgeordneter Mironescu wird zusammen mit dem Abgeordneten Rascanu noch einen Versuch machen und wenn dieser erfolglos bleibt, die Angelegenheit im Parlament zur Sprache bringen.

Auch mehrere Advokaten haben den Beschluß gefaßt, gegen die Mißhandlung von Sträflingen im Gefängnis Galata Protest einzulegen.

gerät und auf das Wohlwollen der Herren Bankdirektoren nicht angewiesen ist. Es ist also mit Recht im Abgeordnetenhaus Widerspruch erhoben worden, daß der Finanzminister einem Fonds Gelder entnimmt, der laut Gesetz anderen Zwecken dienen soll. Infolge des Widerstandes, der dem selbstherrlichen Vorgehen des Herrn Finanzministers im Parlament von sozialistischer Seite entgegen gesetzt wurde, hat sich nun der Minister Englis betrogen gesehen, von seinem Plan Abstand zu nehmen und die Gelder, die er benötigt, um dem Staat Einfluß auf die neue Großbank zu beschaffen, Kassauüberschüssen zu entnehmen. Der Finanzminister mußte Freitag im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses die nötigen Aufklärungen geben und so hat das Parlament diesmal gezeigt, daß auch der Wille des machtführenden Finanzministers eine Grenze hat, was für Herrn Dr. Englis sicherlich eine gute Lehre bedeutet. Der Herr Finanzminister hat sich — noch aus der Zeit des Bürgerblocks her — zu sehr daran gewöhnt, in staatsfinanziellen Dingen selbstherrlich zu schalten und zu walten und man mußte ihm einmal mit aller Deutlichkeit sagen, daß er, obwohl kein Parlamentarier, doch Minister einer parlamentarischen Regierung ist, einer Regierung, welche im Auftrage gewisser parlamentarischer Parteien die Staatsgeschäfte führt. Schon in seinem Finanzexposé hat der Herr Finanzminister z. B. über den Mieterschutz in einer Art gesprochen, die nicht den Auffassungen einer Reihe von Koalitionsparteien entspricht und der Minister für soziale Fürsorge hat auch in seinem Exposé der Meinung des Finanzministers, wenn auch nur indirekt, widersprochen.

Wenn man also auch der Ansicht ist, daß die Beteiligung des Staates an einer Großbank von Nutzen ist — und wir sind dieser Ansicht — so muß man doch vor der selbstherrlichen und undemokratischen Art warnen, mit der der Herr Finanzminister in dieser Frage vorgegangen ist. Man kann das Parlament und die Koalitionsparteien nur dazu beglückwünschen, wenn es einmal auch anders tanzt, als der Finanzminister pfeift.

Madame Hanau.

Die 40jährige Marthe Hanau, die sich seit Dezember 1928 in Untersuchungshaft befindet, die seit dem 1. März, um ihrem Verlangen nach Ernennung eines zweiten Finanzfachverständigen Nachdruck zu verleihen, jede Nahrungsaufnahme verweigert, und die Sonntag nachts, um der Zwangsernährung zu entkommen, aus dem Krankenhaus in ihre Gefängniszelle zurückgeflohen ist, hat entschieden Format. Wenn das „Journal“ vor 15 Monaten nicht mit einer Kampagne gegen die Präsidentin der „Gazette du Franc“ die Regierung Poincaré und die französische Justiz in Bewegung gesetzt hätte, läge Marthe Hanau heute wohl nicht in Untersuchungshaft, sondern im Direktionszimmer einer neuen großen französischen Bank, die sich — wie es sich für eine solche gehört — eine oder mehrere große Zeitungen zugelegt hat.

Nach verschiedenen fehlgeschlagenen Gründungen hatte die aus „ehrbarem“ französischem Bürgerhaus kommende Madame Hanau im Jahre 1925 den Weg entdeckt, der in einer französischen Republik, welche die Lektion des Panamastandals vergessen hatte, zu Reichtum und Erfolg zu führen versprach. Sie gründet zusammen mit dem royalistischen Grafen de Courville die Wochenchrift „La Gazette du Franc“, die im Gegensatz zur übrigen französischen bürgerlichen Presse in ihrem Handelsteil nicht für andere Banken und deren Börsenwerte wirbt, sondern für die eigene der Feilschrift angegeschlossene Bank. Die „Gazette du Franc“ geht durch die Hände von Poincaré. Sie leistet sich einen begabten und angesehenen Chefredakteur, Pierre Audibert, der die „Gazette des Nations“, eine Beilage der „Gazette du Franc“, gründet. Die „Gazette des Nations“ geht durch die Hände von Briand. Die Beiträge der namhaftesten Schriftsteller Europas verleihen der Wochenchrift von Madame Hanau Ansehen, Sympathiebezeugungen von Briand, Poincaré, dem Pariser Kardinal Dubois, Baldwin, Chamberlain, Stresemann, Mussolini, — alle in großer Aufmachung von der „Gazette du Franc“, dieser Kämpferin für französische Wirtschaftsgesundheit und Völkerverständnis, veröffentlicht — verschaffen ihr das Vertrauen des französischen Lesers, dem die Finanzseite der „Gazette du Franc“ für die von der Bank der Wochenchrift mit dreimonatiger bis jährlicher Laufzeit aus gegebenen „Bons“ zu 8 Prozent Zinsen und eine Gewinnbeteiligung bis zu 40 Prozent verspricht. Madame Hanau glaubt vielleicht diese Zusicherungen, die gutbezahlte Kolporteurs in Nord- und Südfrankreich noch mit verführerischen Hinweisen auf die hohen, der „Gazette du Franc“ sympathischen Stellen unterstreichen und die ihr hauptsächlich aus Kleinsparefreifen mehrere hundert Millionen Franken Einlagen bringen, durch Erlöse aus Spekulationen erhalten zu können. Nichtig zu Werk geht Madame Hanau jedenfalls, um ihre Aktienläufe und Verkäufe fruchtbringend zu gestalten. Die „Präsidentin“ weiß, daß die französischen bürgerlichen Zeitungen, die sich trotz ihres niedrigen Verkaufspreises auf keinen großen Interzenteil stützen können, auf die Einnahme aus der Vermietung des Bördenteils angewiesen sind, und sie scheut sich nicht, gegen das Monopol, das sich die Nachrichtenagentur Havas hier gesichert hat, anzugehen. Marthe Hanau gründet die Nachrichtenagentur „Interpresse“, die dem „Quotidien“ seinen Finanzteil für 200.000 Franken monatlich abnimmt, dem „Ameur“ für 100.000 Franken, dem „Réveil du Nord“ für 100.000 Franken usw. Ohne daß die Leser erfahren, von wo die

Börsenberichte ausgehen, die sie beim Morgenkaffee in bestgläubiger Stimmung lesen, gibt ihnen Madame Hanau hier den Rat, die Aktien abzustufen, die sie billig kaufen möchte, und die Aktien zu kaufen, die sie mit Gewinn zu realisieren gedenkt.

Doch das dauert nicht lange. Während Lazare Bloch, der Mitarbeiter und geschiedene Ehemann von Marthe Hanau, nachsinnt, wie er die Audienz, die ihm der Papst gewährte, in eine Gunstbezeugung für die „Gazette du Franc“ umwandeln kann, während Pierre Audibert die Umwandlung der „Gazette du Franc“ in eine große Tageszeitung vorbereitet und noch bevor Madame Hanau ihrer Bank die mit einem Gewinn von 60 Millionen Franken verbundene Emission der nächsten rumänischen 600-Millionen-Franken-Anleihe hat sichern können, setzt der Pressefeldzug zur Rettung gefährdeter französischer Sparguthaben ein, der einen „Aum“, einen Sturm auf die Kassen der Bank der „Gazette du Franc“ auslöst, der diese natürlich ungerüstet findet. Die prunkvollen Räume in der Rue de Provence in Paris werden geschlossen, die 400 Angestellten der „Gazette du Franc“ entlassen, Madame Hanau verhaftet, die sechs verzeifelten Sparer, die Selbstmord begangen haben, würdig beigelegt.

Dann herrschte fast ein Jahr lang Schweigen um Marthe Hanau. Durch ihren Hungerstreik macht sie erneut von sich reden. Es wäre zu bedauern, wenn sie ihn nicht durchhalten würde. Ihr Prozeß wird vielen Franzosen, die noch an das Bestehen und an die Wohlständigkeit der freien kapitalistischen Konkurrenz glauben, zur Erkenntnis verhelfen, daß die kriminellen Bereicherungsmethoden einer Marthe Hanau die gleichen sind, wie die, deren sich die einflußreichsten Mächte der dritten Französischen Republik, Bank und Boulevardpresse, die in Marthe Hanau nur eine unangenehme Konkurrentin erledigt wissen wollen, noch heute ungekraft bedienen. Hinter dem Skandal der „Gazette du Franc“ verbirgt sich ein weit größerer, dessen Aufdeckung auf das französische öffentliche Leben die gleiche reinigende Wirkung ausüben könnte, wie die Halsbandaffäre und Panama.

Gegen die kirchliche Matrikenführung.

Ein Antrag des Genossen Schweichhart im Parlament.

Prag, 5. April. Genosse Schweichhart hat dieser Tage im Parlament einen Antrag hinsichtlich der Verwaltung der Matrikenführung eingebracht, in dem es heißt:

Die Regierung wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhause ehestens einen Antrag vorzulegen, durch den die Führung der Matriken an die Gemeinden übertragen wird. Die Kosten der Matrikenführung sind vom Staate zu refundieren.

Zur Begründung wird angeführt: Die Führung der Personalstandregister ist eine Angelegenheit der öffentlichen Verwaltung und es sollte daher selbstverständlich sein, daß sie auch von Organen der öffentlichen Verwaltung besorgt wird. Ihre Erledigung durch kirchliche Organe ist im modernen Staate eine Anomalie. Die Trennung der Matriken nach Konfessionen in einem Staate, der rechtlich keinen konfessionellen Unterschied kennt, ist überdies verwaltungstechnisch durchaus unzweckmäßig. Was die Frage anbelangt, welche Organe der öffentlichen Verwaltung mit dieser Aufgabe betraut werden sollen, so ist grundsätzlich wohl unbedenklich, daß es sich um eine gesamtstaatliche Angelegenheit handelt, die daher staatlichen Behörden obliegt.

Denkt an die Arbeiterfürsorge!

Die Arbeiterfürsorge ist die von den Arbeitern selbst geschaffene Organisation zur Verbesserung proletarischer Lebens. Wendet euch in der Bedrängnis an die „Arbeiterfürsorge“! Tretet den „Arbeiterfürsorge“-Vereinen bei! Gründet in allen Bezirken Vereine!

Da aber die Durchführung dieses Grundjahres die Aufrichtung eines kostspieligen und überdies von der Bevölkerung schwer erreichbaren Apparates erfordern würde, wird die Beforgung durch die Gemeinden im übertragenen Wirkungskreis vorgeschlagen. Es ist aber selbstverständlich, daß die Kosten dieser staatlichen Angelegenheit vom Staate getragen, bzw. den Gemeinden refundiert werden. Die Durchführung der Matrikenführung durch die bereits bestehenden Gemeindegremien wird auch einen viel geringeren Aufwand erfordern, als die Neuerrichtung staatlicher Matrikenämter. Die Bedeckung im Rahmen des Budgets des Ministeriums des Innern ist daher ohne Beeinträchtigung des budgetären Gleichgewichtes durchaus möglich.

Die politischen Gefangenen in der Sowjetunion.

(B. G.) In der von der Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale herausgegebenen Broschürereihe ist unter obigem Titel eine Schrift von N. Abramowitsch erschienen, in der auf 52 Seiten die Lage der politischen Gefangenen in der Sowjet-Union dargestellt wird. (Verlag F. S. W. Dieck Nachfolger, G. m. b. H., Berlin.) Wir hören da von Massenverhaftungen und Hausdurchsuchungen, von der Situation in den Gefängnissen, von Hungerstreiks und Selbstmorden, von der Verbannung auf administrativem Wege, von den Konzentrationslagern und von den Schrecken der Solowezkiinsel.

In der von den Vorsitzenden der Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen, Louis de Brodère und Arthur Crispin unterzeichneten Vorrede heißt es:

„Es ist ein tragischer Gedanke, daß dieselben Männer, die jahrzehntelang dafür gekämpft haben, daß in Rußland „alle Ketten fallen sollen“, daß vom Antlitz der russischen Erde verschwinden sollen die „Schlüsselburg“, die „Peter und Paul“, die sibirischen Bergwerke und all die anderen Symbole der Unterdrückung und Verfolgung, unter denen sie selbst so viel gelitten hatten, — daß dieselben Männer jetzt eine neue und noch schlimmere Hölle errichtet haben, auch für ihre eigenen Waffenbrüder von gestern, für ihre früheren Kampfgenossen.“

„Sie haben dadurch in der schlimmsten und traurigsten Weise die Ideale selbst verleugnet, für die sie einst gekämpft haben, die so schnell bei der Hand sind, wenn es sich darum handelt, den angeblichen „Verrat“ unserer besten Genossen zu „brandmarken“, sie, die so gerne geneigt sind, Verrat bei allen andern Fraktionen des Weltproletariats zu wittern.“

„Die Sozialistische Internationale wird nicht aufhören, dies zu wiederholen und dieses System anzuklagen, bis die Ketten zerrissen sind, bis die Opfer des grausamen Terrors befreit werden, der seit 12 Jahren in der Sowjet-Union andauert.“

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

Deutsche Ausgabe, 24. Auflage, Verlag, Berlin

„Hört mal, Boys“, donnerte er, „s ist schon eine besondere Günst, daß ich euch sterben erlaubt habe, heute hier eure Schießereien mit herumzuschleppen, denn ich habe dem alten Eumelberland ausdrücklich versprochen müssen, daß keine Geschichten vorkommen. Wenn ihr euch in die Haare geraten seid, dann ist draußen in den Bergen weiß Gott genug Platz, um die Sache auszutragen. Aber ich sag, euch Burschen, hier ist kein Platz!“

Das Funkeln der beiden Augeware verstrahlte wie vier Kerzenflammen, die der Wind auslöschte. Erstlichlich waren sie beide froh über die Störung. Mike wachte sich mit einer Hand, die nicht ganz ruhig war, den Schweich von der Stirn.

„Nanu nicht sagen, daß ich besonders auf Streit aus wäre“, sagte er, „aber Jod hier hat sich 'n bisschen zu heftig mit dem Whisky eingelassen. Das ist ihm in seine verrotzte alte Nase gestiegen.“

„Nanu“, quetschte Jod heraus, „Nanu, ich sage dir, ich bin noch lange nicht betrunken genug, um auf das Zeug hereinzufallen, was du mir anhängen wolltest.“

Er wandte sich zu Morgan: „Der Kerl da, der Mike, wollt' mir einreden, er kennt einen Burschen, der's fertigbringt, auf zwanzig Schritt 'nen hochgeworfenen Dollar mit 'ner Revolverkugel zu durchlöchern, und zwar so oft, wie ich's verlange.“

Die Umstehenden lachten, Morgan am lautesten. „Habt ihr etwa dabei den Pfeisenden Dan im Sinn gehabt?“ erkundigte er sich. „Rein“, sagte Mike. „Und ich hab' auch nicht gesagt, daß der Kerl, von dem ich erzählt hab', so oft einen Dollar treffen kann, wie man

will. Aber soviel kann ich sagen, unter vier Malen würde er es zweimal zuwege bringen.“

„Mike“, sagte Morgan — er suchte dem anderen seinen offensibaren Ungehorsam dadurch schmähhafter zu machen, daß er ihm zulächelte und ihm einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter gab — „denke selbst, ihr müßt 'nen guten Schluß getrunken gehabt haben, wie ihr's mit angesehen habt. Ich muß zugeben, der Pfeisende Dan könnt' es vielleicht, vielleicht könnt' er sogar noch mehr. Aber wie der mit einem Revolver umgeht, das ist auch schon nicht mehr menschlich.“

„Woher wißt ihr das?“ fragte Jod. „Sabe niemals gesehen, daß sich Dan mit 'nem Revolver schleppt.“

„Will's Euch glauben, Mann“, antwortete Morgan, „aber ich hab's gesehen und ich hab' ihn auch damit schießen sehen obendrein. War just ein Zufall, daß ich's mit angesehen habe.“

„Well“, sagte Mike eifrig, „dann gebt ihr doch zu, daß's möglich ist — wenn der Pfeisende Dan so etwas zustande bringt. Und ich hab' ja auch nichts weiter gesagt, als: ich hätte einen Kerl gesehen, der's zuwege bringen könnte.“

„Und wer, in drei Teufels Namen, ist denn der Pfeisende Dan?“ erkundigte sich Jim Silent. „Das ist der Mann, der Satan eingefangen und zugeritten hat“, antwortete einer der Umstehenden.

„Müß schon ein Kerl sein, wenn er den Teufel selbst reiten kann“, lachte Lee Haines.

„Ich rede von dem schwarzen Mustang, der sich schon seit ein paar Jahren wild hier herumgetrieben hat. 's gibt Leute, die erzählen Wunder, was der Pfeisende Dan mit einem Revolver ausrichten kann. Aber Morgan ist der einzige, der behaupten kann, ihn bei der Arbeit gesehen zu haben.“

„Nanu sein, ich hab's gesehen, kann sein, ich hab's auch nicht gesehen“, sagte Morgan be-

schwichtigend zu Mike. „Aber just jetzt sind hier 'n paar ausländische Schützen anwesend, und ich würde ohne weiteres fünfzig Dollar wetten, daß es keinem hier gelingen wird, ein Dollarstück auf zwanzig Schritt zu treffen.“

„Die streiten sich herum“, sagte Bill Ridduff inzwischen zu Silent. „Ich denke, ich werd' mich inzwischen auf den Weg machen.“

„Wart' noch 'ne Minute“, grinst Jim Silent, „und sieh zu, wie ich mir mit dem zahmen Rindviech hier 'nen kleinen Jux mache.“ Er hob die Stimme: „Kamerad“, sagte er laut, „war das bloß 'ne Redensart mit der Wette, die ihr angeboten habt? Oder haltet ihr zu Euren Wort und seid bereit, mit klingender Münze dafür einzustehn?“

Morgan fuhr herum. Er warf Silent einen bissigen Blick zu. „Sabe mich in meinem Leben noch auf keinen Bluff eingelassen, für den ich nicht einstehen kann“, sagte er scharf.

„Well“, meinte Silent, „ich bin noch so großartig dran, daß ich fünfzig Dollar schleien lassen würde, wenn eine fromme christliche Seele, wie der Pfarrer sagen würde, drauf aus ist, sie mir aufzudrängen. Da müßt ihr Euch 'nen anderen suchen. Schafft eure Dollars ran, Kamerad, und nehmt gleich gerührt Abschied davon.“

„Wer nimmt den Einsatz in Verwahrung?“ fragte Morgan.

„Das kann Euer Freund Mike besorgen“, antwortete Jim Silent nachlässig und übergab dem Freun fünfzig Dollar in Gold. Morgan folgte seinem Beispiel. Alles stürzte ins Freie hinaus. In kaum zwölf Sekunden waren ebenso viele Wetten abgeschlossen.

„Alles in Ordnung“, rief Morgan, der sich in einer Entfernung von zwanzig Schritt aufgestellt hatte. „Seid ihr bereit?“

Silent ließ seinen Revolver aus dem Halfter schnellen und brachte ihn in Anschlag: „Schießt los, Morgan!“

Die Münze wirbelte in die Luft hinauf. Als sie anfang zu fallen, drückte Silent ab — aber das Geldstück kam wieder zu Boden, ohne getroffen zu sein.

„Als fromme christliche Seele“, sagte Morgan sarkastisch, „steht' ich Euch um vieles nach, Fremder. Kann sagen, Mann, bin immer mächtig interessiert an 'ner mildherzigen Gabe, wenn ich der Empfänger bin.“

Die Umstehenden glucksten vergnügt. Das verdeckte Lachen brachte Silent in Wut.

„Bleibt ruhig noch da, Leute“, sagte er. „Mister Morgan, ich habe hier hundert harte Dollars, die alle hundert behaupten, daß ich die Münze beim nächsten Versuch treffen werde. Behaupten — sie brüllen's nur so!“

„Boys“, grinst Morgan, „Ihr könnt dafür Zeugnis ablegen, daß ich gezwungen worden bin, mich auf die Sache einzulassen. Aber Geschäft ist Geschäft. Achtung jetzt! Da liegt's!“

Die Münze wirbelte zum zweitenmal in die Luft. Silent wartete mit fest zusammengepreßten Lippen und blickt zusammengelegenen Augenbrauen, bis das Geldstück die höchste Stellung seiner Flugbahn erreicht hatte. Dann drückte er ab — schoß daneben — feuerte nochmals, und das Geldstück schwirrt aufblitzend in einem Halbkreis zur Seite. Es war ein prachtvoller Beweis seiner sicheren Hand mit dem Revolver. Während noch der Beifall um ihn toste, schritt Silent mit ausgestreckter Hand auf Morgan zu. „Aufrichtig gefaßt“, meinte er, „ich hab's von vornherein gewußt, daß ihr im Grunde kein hartberziger Kerl seid. Bloß 'n bisschen Zeit und Ueberredungskunst waren nötig. Aber dann habt ihr es doch für richtig gehalten, tief in die Tasche zu greifen, wenn ich mit dem Sammelsteller umgeh.“

Morgan lieferte mit rotem Gesicht und einem bösen Blick seinen ersten Gewinn und seinen Einsatz aus.

(Fortsetzung folgt.)

Kauft Lose der Arbeiterfürsorge!

1 Los kostet nur 3 Ké

Ziehung unwiderrüflich am 9. Mai 1930.

Haupttreffer ein Stahlwohnhaus.

(Modell Stahlhaus N. O. Bratislava) mit Wohnungseinrichtung und Aufstellung im Werte von 100.000 Ké oder in bar abzüglich der gesetzlichen 35 Prozent.

Der zweite Treffer im Werte von 10.000 Ké: eine Küchen- und Zimmer Einrichtung oder ein Motorrad.

2 Treffer im Werte von je 1000 Ké: ein 14tägiger Ferientaufenthalt in Abbazia, oder eine Waschanstaltung, oder ein Herren-Tourenrad (Marke Standard), oder ein Damenfahrrad (Marke Excelsior), oder ein Photoapparat.

6 Treffer im Werte von je 500 Ké.

10 Treffer im Werte von je 200 Ké.

30 Treffer im Werte von je 100 Ké.

200 Treffer im Werte von je 50 Ké.

1000 Treffer zu je 20 Ké.

5000 Treffer zu je 10 Ké.

Lose sind bei allen Vertrauensmännern oder durch die Bezirkssekretariate zu haben.

Brand in der Mietskaserne.

New York, 5. April. In einer Mietskaserne in Brooklyn brach vermutlich infolge Brandstiftung ein Feuer aus. Hierbei kamen drei Personen, eine Mutter mit zwei Töchtern, ums Leben, der Vater und zwei Kinder erlitten schwere Verletzungen. Die Polizei schadet nach dem mutmaßlichen Brandstifter, der, wie man glaubt, noch 14 andere Brände in den letzten Wochen in der gleichen Gegend gelegt hat.

Die kommunistischen Schnorrer. Die Kommunisten, deren Partei heute nur noch ein Trümmerhaufen ist, bereiten eben wieder eine große Schnorrerei vor und da sie wissen, daß sie, auf die eigenen Leute angewiesen, ein erbärmliches Fiasko erleben würden, haben sie den letzten Rest proletarischen Charakters abgelegt und versuchen Geld aufzubringen, kommt es her von wem es will. Die „Internationale“ die seit 2. April wieder erscheint, bringt einen Aufruf, der auch Anleitungen enthält, wie und bei wem geschmarrt werden soll. U. a. finden wir folgenden Satz:

„Es gilt nun die Pressefondsaktionen noch mehr zu steigern, nicht nur die kommunistischen, sondern auch die indifferenten und sozialdemokratischen Arbeiter zu den Sammlungen heranzuziehen und besonders die Massenorganisationen zu mobilisieren.“

Daß sich die Aparatschiki an die Indifferenten wenden, geht immerhin noch in Ordnung, denn sie haben ja reichlich dafür gesorgt, daß es deren mehr als genug gibt und zudem müßten sie ja auch ihre eigenen Leute mit der Laterne suchen. Daß sie aber ihre Schnorrversuche auch auf sozialdemokratische Arbeiter ausdehnen wollen, ist eine nicht zu überbietende Dreistigkeit und Schamlosigkeit. Aber unsere Genossen werden wissen, wie sie die weltrevolutionären Zuchtbrüder zu empfangen haben.

Allgemeiner sudetendeutscher Büchereitag 1930. Der für den 12. und 13. April geplante Allgemeine sudetendeutsche Büchereitag kann aus technischen Gründen zu diesem Zeitpunkt nicht stattfinden. Er wurde deshalb auf den 21. und 25. Mai verlegt. Die zahlreich einlaufenden Zustimmungserklärungen lassen erkennen, daß dieser Büchereitag, der bekanntlich von allen deutschen Parteien und kulturellen Körperschaften gefördert wird, sich zu einer allgemeinen und machtvollen Kundgebung für den Ausbau des sudetendeutschen Büchereiwesens gestalten wird. Nähere Mitteilungen folgen zeitgerecht.

Selbstmordversuch des Redakteurs S. H. Kocob. Wie der „Tag“ selbst, unter Nennung des vollen Namens, mitteilt, hat sein Schriftleiter Zeypp Hans Kocob am letzten Donnerstag abends einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich mit einem Revolver in die Brust schoß. Angeblich ist Krankheit das Motiv der Tat, doch scheint ein Beschaid, den er in den letzten Tagen erhielt, den unmittelbaren Anlaß gegeben zu haben. In den Abg. Krebs, Sekretär Kalle und seine Mutter schrieb Kocob Abschiedsbriefe, über deren Inhalt nichts Näheres bekannt ist. Kocob wurde sofort nach der Tat in das Bezirkskrankenhaus transportiert und einer Operation unterzogen. Das Geschloß ist oberhalb des Herzmuskels eingedrungen und hat die Lunge durchbohrt. Die Verwundung ist lebensgefährlich, doch ist sein Befinden sehr gut, so daß mit seiner Wiedergenesung gerechnet werden kann.

Verheerende Keilsektion. In Sachsendorf bei Rottbus erfolgte gestern abends in dem Hause des Fleischermeisters Vendrich eine schwere Explosion. Der Sohn des Fleischermeisters und ein Monteur waren mit der Reparatur der Kühlanlage beschäftigt, als plötzlich ein Ammoniak-Behälter explodierte. Beide wurden auf der Stelle getötet. Ein gerade die Kellertreppe herunterkommender junger Mann wurde durch die gewaltige Explosion durch ein Fenster geschleudert und erlitt schwere Verletzungen, so daß er dem Krankenhaus übergeben werden mußte.

Vom werdenden Olympia-Stadion.

Ein Rundgang zwischen Planen und Betongerüsten.

Zeit einem Jahre wird ohne Unterbrechung an dem Bau des Wiener Stadions gearbeitet. Dadurch wurden Teile des Bauprogramms, abgesehen davon, daß stets eine größere Anzahl von Arbeitslosen beschäftigt gefunden hat, schon vor dem gestellten Termin erledigt. In besonders raschem Tempo schreitet der Bau fort, seitdem die warme Witterung eingebrochen ist.

Seit dem Herbst wurde eifrig an der Fundamentierung für die Riesentribüne gearbeitet. Heute ist der Rand der Hauptkampfbahn von einem Meer von Betonsockeln übersät. An mehreren Stellen sind schon drei Stockwerke hohe Gerüste für die Tribüne aufgestellt, die 18 Meter hoch sein wird. Das große Spielfeld ist bereits mit Humuserde überdeckt. Mit der Aussaat des Grassamens muß noch so lange gewartet werden, bis keine starken Fröste mehr zu erwarten sind. Die Kanäle, Wasser- und Stromanschlüsse sind schon seit längerer Zeit fertiggestellt, auch der Unterbau für die große Hauptzufahrtsstraße. Fast unmittelbar bei der Hauptallee wurde eine große Schottergrube

ausgehoben. Sie sollte einen Teich aufnehmen, um dem Stadion nach dieser Seite hin einen wirkungsvollen Abschluß zu geben und zugleich auf den Zugang der Besucher regelnd einzuwirken. Aus praktischen Gründen wird man sich vornehmlich aber für die Anlage einer Spielfläche entscheiden.

Die Hauptkampfbahn wird ein Fußballfeld im Ausmaß von 70x110 Meter, eine Laufbahn in der Länge von 400 Meter (Kurzstreckenbahn 130 Meter) und vier Sprung- und zwei Wurf- und Stoßanlagen enthalten. Um sie günstig unterbringen zu können, wurde die Tribünenkonstruktion zu errichten, sollen gelassen. Die Tribünen werden 290 Meter lang sein. Für die Schwimmbahn ist der Teil des Ardeideplatzes reserviert, auf dem gegenwärtig Tennisfelder liegen. Die Waldwiese, auf der sich das Fußballfeld dieses Platzes befindet, wird völlig unverändert bleiben und der Gesamtanlage einverleibt werden. Das Territorium für das Stadion mißt insgesamt vierzig Hektar. Es wird also möglich sein, in absehbarer Zeit das Stadion so anzulegen, daß es allen Bedürfnissen gerecht werden wird.

Der Lloyd-Dampfer „München“, der bekanntlich infolge eines Brandes am 11. Februar gesunken war, ist nunmehr vollkommen gehoben worden. Das Schiff wurde von sechs Schleppdampfern zum Trockendock im Erie-Bassin in Brooklyn geschleppt. Im Laderaum des Dampfers befinden sich noch 600 Tonnen Fracht.

Todessturz beim Fußballspiel. Bei einem freundschaftlichen Fußballspiel der „old boys“-Mannschaft des Budapest Sportvereines BSE ereignete sich heute nachmittags ein tödlicher Unfall. Einer der ältesten Spieler des BSE, Fußt, stürzte bei der Verteidigung des Tores so unglücklich gegen die Torpfosten, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt und auf der Stelle starb.

Heuschreckenplage in Ägypten. „Daily Telegraph“ berichtet aus Kairo, daß Riesenschwärme von Wanderheuschrecken den Kanal von Suez überflogen und große Schäden an den Feldern in der ganzen Gegend von Ismaila verursacht haben. Die Regierung trifft Abwehrmaßnahmen gegen die Heuschreckenplage.

Die Reaktion in Wien. In der gestrigen Sitzung des Radiobeaates, der die Programmgestaltung der Radao bestimmt beeinflusst, wurde von rechtsstehenden Radiobeiräten der Antrag eingebracht, am Schluß jeder Sendung die Bundeshymne nach der handschriftlichen Melodie zu spielen. Der Antrag löste lebhaften Widerspruch der Sozialdemokraten aus, dem schließlich ein demokratischer Exodus folgte. Der hierauf noch beschlußfähige Radiobeaat stimmte dem Antrag zu.

Ein berühmter Südpolfahrer gestorben. In Hamburg starb im Alter von 68 Jahren Kommodore Hans Ruser. Er hat durch die weltbekannte Südpolexpedition, die er als Kapitän des Expeditionsschiffes Gaus im Auftrage der Reichsregierung drei Jahre hindurch bis 1903 leitete, Weltruf erlangt.

Religionskrieg in Galizien. In einem regelrechten Religionskrieg kam es in dem ostgalizischen Dorf Kaczanowka, wo der dort tätige katholische Vikar verfehrt werden sollte. Zu seinen Gunsten demonstrierte die einheimische Bevölkerung unter Führung des Vikars so lauernd, daß die Polizei sich gereizt fühlte, auf die Demonstranten zu schießen, zwei Tote und fünf Schwerverwundete blieben auf dem Schlachtfeld des Religionskrieges liegen. Nach dem Kampf zog sich der Vikar mit seinen Anhängern in die Kirche zurück, wo er am nächsten Tag von einer Abteilung Militär verhaftet

wurde. Der inzwischen eingetroffene Erzbischof entzog dem Geistlichen seines Amtes und verhängte über die auffässige Gemeinde den Bann.

Mord und Raub in der Wechselstube. Gestern abends wurde im Zentrum Warschauer ein verwegener Raubüberfall vollführt. In die Wechselstube der Bankfirma „Zentnerschwer“ am Prasnawski Przemieskie drangen drei bewaffnete Banditen, welche den Besitzer der Wechselstube niederschossen. Dann raubten sie den in der Kasse befindlichen Geldbetrag von 12.000 Zloty, ungefähr 3000 Dollar und verschiedene andere fremde Währungen im Werte von einigen tausend Zloty. Weiter fiel den Räubern ein größerer Posten von Effekten in die Hand, deren Wert noch nicht genau festgestellt werden konnte. Den Eindringern gelang es zu entkommen. Die eingeleitete Verfolgung hatte bisher kein Resultat.

Die Erholungsheime der Allgemeinen Pensionsanstalt in Lugaewie und Marienbad werden anfangs Mai 1930 geöffnet. Nach den für die Aufnahme geltenden Grundregeln werden in erster Linie die Ansuchen jener Versicherten berücksichtigt, die bisher nicht in den Erholungsheimen untergebracht waren. Ein abermaliger Aufenthalt in den Erholungsheimen wird nur in Ausnahmefällen, und zwar in der Regel nur in den Monaten Mai und September bewilligt. Begleitpersonen werden in die Erholungsheime nur dann aufgenommen, wenn der Bewerber durch ein Zeugnis eines Vertrauensarztes der Allgemeinen Pensionsanstalt oder der zuständigen Krankenversicherungsanstalt der Notwendigkeit einer Begleitperson nachweist. Die Bedingungen über die Aufnahme von Mitgliedern und die vorgeschriebenen Formulare (Anmeldungen und ärztliche Zeugnisse) folgt die Allgemeine Pensionsanstalt in Prag II, Masinovo náb. 60, oder deren Amtsstellen über Verlangen kostenlos aus.

Gräberfund. Unweit der Großen Pyramiden wurde von ägyptischen Forschern die Grabstätte Ra Veras, des Brinzgen aus der dritten Dynastie (d. i. etwa aus dem Jahre 3000 vor Christi) entdeckt. In dem 150 Meter langen Grabmale wurde auch die Grabstätte des Brinzgen Ra Veras, Ach Chetebas, aufgefunden. Die Mumien Ra Veras und Ach Chetebas sollen sehr gut erhalten sein. In der unmittelbaren Umgebung wurden auch mehrere Sarkophage entdeckt.

Filmreaktion in der Schweiz. In Zürich ist mit Unterfertigung der kantonalen Geburtenliste unter dem Namen „Franennot und -glück“ ein Aufführungsplan hergestellt worden, der Schwangerschaft, Geburt und Mutterglück in sehr anschaulichen Bildern dar-

II. Bundes-Turn- und Sportfest Die Festschrift Nr. 1



erscheint die Festschrift Nr. 1. Sie ist ein Anschlag mit Inhalt sowie Bildergabe künstlerisch gestaltet. Die Festschrift wird mit den folgenden Nummern 2 und 3 sowie dem nach dem Fest erscheinenden Festalbum ein wertvolles Werk für alle Arbeitersportvereine sein. Jede Lokal-

organisation und Gewerkschaft sowie alle anderen Vereine sollten sich die Festschrift sichern. Bestellungen sind an den Arbeiter-Turn- und Sportverband, Aufsig. a. G., Bahnhofplatz 1, zu richten.

stellt. In dem Film wird gezeigt, welche Gefahren die Unterbrechung der Schwangerschaft durch Zuchtunfähigkeit mit sich bringt und welche Hilfsmittel einer Klinik zu Gebote stehen, um auch in den schwierigsten Fällen einen glatten Verlauf der Geburt zu gewährleisten. Der Film fand bei seinen ersten Vorführungen sowohl bei den Ärzten wie bei dem Publikum vollen Beifall. Jetzt wurde von Kreisen des Schweizer Zentrums und von einigen bürgerlichen Frauenvereinen ein Enttäuschungsfeld angeregt, der zur Folge hatte, daß die Züricher Behörden die weitere Aufführung des Films verboten. Die Berner Behörden schloßen sich diesem Beispiel an, trotzdem in einer geschlossenen Vorstellung sich 90 Prozent der geladenen Gäste sich für eine öffentliche Aufführung des Films erklärten.

Autofahrt in den Rhein. Seit neun Tagen wird das Berliner Ehepaar Hans und Lotte Kappele, die sich im Auto auf die Hochseilreise begeben haben, vermisst. Es wird befürchtet, daß das Paar in seinem Doppelwagen auf der Schweizer Seite des Rheins an einer abschüssigen Stelle in den Strom gestürzt ist.

Ein Tagelöhner ermordet eine Dreizehnjährige. Der Tagelöhner Kramer in Mannheim-Neckarstadt hat die 13jährige Katharina Walter in seiner Wohnung ermordet und sich nach der Untat mit Gas vergiftet.

Geschichten vom Vorgen.

Von Wilhelm von Hebra. Balzac hatte den Dichter Voltaire um ein Darlehen von vierhundert Talern gebeten, es sofort erhalten und ihm einen Schuldchein gefandt. Als Antwort kam das folgende Schriftstück: „Ich bestätige, daß ich Herrn Balzac den Betrag von achthundert Talern schulde als Ausgleich dafür, daß er mir die Ehre erwies, ein Darlehen von vierhundert Talern anzunehmen. Voltaire.“

Der Marquis von A. besah ordentlich schönes Silbergeschloß. Darunter befand sich ein großer Becher, dessen Henkel die Gestalt eines Tigers hatte. Die Arbeit war bewundernswert. Ein junger Edelmann hat eines Tages den Marquis, ihm den Becher zu leihen; er wolle sich einen ähnlichen anfertigen lassen.

Es waren seither, ohne daß der Marquis, trotz erfolgter Mahnung, den Becher zurückberief, drei Monate verlossen, als der junge Edelmann bei ihm auch noch ein Salzschloß zu leihen, das ihm wegen seiner originellen Krebsform besonders gefalle, er wolle auch dieses Stück nachmachen lassen.

Der Marquis erwiderte: „Wenn ein so stinkes Tier wie ein Tiger nach drei Monaten noch nicht zurückgekommen ist, so fürchte ich, daß es beim viel langwierigeren Krebs einiger Jahre bedürfen wird. Entschuldigen Sie daher, daß ich diese Bitte nicht erfüllen kann.“

Der tragische Schmerz.

SVD. Der berühmte englische Shakespeare-Darsteller John Henry Irving hatte auf das Zureden einiger guter Freunde hin, die er in Londoner Kaufmannskreisen besaß, zugewilligt, einem jungen Mädchen, das mit leidenschaftlicher Liebe am Theater hing, Unterricht in der Schauspielkunst zu erteilen. Als geschworener Feind alles künstlerischen Dilettantismus hatte er sich nur schwer von der Ansicht abbringen lassen, daß derartige Unterrichtskurse, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Mode zu kommen begannen, nichts als eines der vielen Mittel seien, Töchtern des besseren Bürgerstandes, denen noch kein Freier erschienen war, eine ernsthaftige Beschäftigung vorzutauschen. Aber die aufrichtige Hingabe des Mädchens an das Studium, ihr wohlklingendes Organ, ihre klare und reine Sprechweise, die natürliche Anmut ihrer Bewegungen und nicht zuletzt ihre außerordentliche Schönheit hatten schließlich vermocht, seine Vorurteile zu überwinden. In ihren Augen sah er etwas von jener tiefen tragischen Melancholie brennen, die die Natur des großen Künstlers unverkennbar bezeichnet. Mit ihrem herben Weien schien sich zugleich das Feuer eines leicht auffachmenden Temperaments zu verbinden -- lauter Eigenschaften, die ihr eine Laufbahn von ungewöhnlicher Art eröffneten, wenn sie die Bühne betrat. So entschloß Irving sich, dem jungen Mädchen den Weg dazu zu ebnen.

Aber nicht, ohne sie vorher zu prüfen, wollte er den Unterricht beginnen. Er bestellte sie daher eines Tages in seine Wohnung und legte ihr eine Rolle Shakespeares vor, von der er annehmen

konnte, daß sie am meisten den schwermütigen und zugleich Leidenschaftlich ausdrückenden Naturell seines Schütlings entsprechen würde. Er verlangte keine rezitatorische Leistung von ihr; vielmehr lag ihm daran, festzustellen, wie weit sie eine Rolle, die ihrer persönlichen Anlage nahe lag, durch natürliche Empfindung erfüllen konnte. Es war die Rolle der Julia, der verlassenen, leidenschaftlich verübten Geliebten aus dem selten aufgeführten Lustspiel „Die beiden Veroniker“. Irving wählte gerade dieses Stück, das damals seit mehr als 50 Jahren an keinem englischen Theater mehr gegeben worden war, um den Einfluß eines Vorbildes auszuschließen.

Er suchte ihre Einbildungskraft dadurch zu entflammen, daß er ihr die Enttäuschung dieser von ihrem Geliebten im Stiche gelassenen und betrogenen Geliebten schilderte. Bei der Ausmalung der Schuld des eibdrückigen und wankelmütigen Proteus geriet er selber so in Feuer, daß er in überströmender Empfindung anrief: „Zeigen Sie nun Ihr Herz, Fräulein, denn auf den tragischen Schmerz kommt alles an! Seien Sie ein mißglückter Mensch, und Sie werden eine vortreffliche Schauspielerin sein!“ Das Mädchen begann. Aber ihr Vortrag war kalt und seelenlos. Da lochte es in dem großen Empfindner des vielfachen Menschenschicksals ungeduldig auf. „Wie“, rief er, „Sie bleiben kalt, Fräulein, wo es sich um Sein und Nichtsein handelt? Rührt Sie das Schicksal dieses am seine höchsten Erwartungen betrogenen Mädchens nicht, und Sie sind doch selbst ein Mädchen? Sehen Sie mich an; ich bin ein Mann. Aber ich empfinde mit jenem unglücklichen Geschöpf, in dem Augenblick, wo ich seine Worte spreche, so tieftragisch mit, daß ich

weinen muß.“ Und dabei traten schwere Tränen der Trauer in seine Augen.

„Weinen Sie doch! Schluchzen Sie doch!“ schrie er. „Erheben Sie ihre Stimme zu klammernder Anklage!“ Aber das Mädchen wiederholte mit kühlstem Vortrage die Verse aus dem Buche und nicht weniger steif als das erste Mal.

„Denken Sie sich“, sagte der Schauspieler, „Sie selbst wären diese leidende Seele! Denken Sie sich, Sie selbst hätten einen Geliebten gehabt, den Sie leidenschaftlich liebten, und der nicht nur Ihre Neigung erwiderte, sondern Ihnen tausend Eide schwor, Sie nie zu verlassen! Und nachdem Sie sich lange gegen ihn erwiesen, hätten Sie seiner glühenden Verehrsamkeit und seiner Treue, nie ermüdenden Zärtlichkeit geglaubt und Ihre ganze Zukunft auf ihn gestellt. Was würden Sie nun tun, wenn Sie eines Tages unversehens erfahren müßten, daß gerade er, dem Sie wie keinem anderen Menschen Ihr Vertrauen geschenkt hatten, dem Sie ihr Innerstes entblößen, dem Sie sich ganz hingeeben haben, daß gerade er ein Unwürdiger war, der in demselben Augenblick wortbrüchig wurde, als ihm ein neues Abenteuer über den Weg lief?“

„Mein Herr“, antwortete das Mädchen, und seine Augen blickten ihm mit tiefer Melancholie an, „oh -- ich würde mir einen anderen nehmen.“

Von diesem Tage an, so erzählt man, hat John Henry Irving nie mehr einem jungen Mädchen aus dem Bürgerstande Shakespeares Unterricht erteilt. Die junge Dame aber vermählte sich kurz darauf mit einem Londoner Großkaufmann. Walter Metcalf.

Die deutsche Radiowoche.

Nun hat auch Mähr.-Odra seine halbe Stunde Sendezeit. Diesen Anlaß benützte der Direktor der Prager „Aranka“ und Leiter der deutschen Programmstelle Herr Prof. Frankl, um einige Worte der Begrüßung vom Prager Sender zu sprechen. Die deutsche Sendung in Odra wird den Deutschen sicherlich willkommen sein. Eine befriedigende Lösung der deutschen Forderungen ist sie nicht. Wenn der Rundfunk wirklich der Verständigung, Versöhnung und Verbrüderung aller Völker dienen soll, wie Herr Frankl besonders hervorhob, so wäre es schon höchste Zeit, einmal im eigenen Lande etwas mehr Entgegenkommen zu zeigen, im Prager Sender auch deutsch anzuhören und den Deutschen den eigenen Sender zu geben. Alle schönen Worte können darüber nicht hinweghelfen.

Das einförmige Programm der deutschen Sendung erhält nur am Sonntag eine kleine Auffrischung. Da gibt es Musik und Gesang. So brachte die letzte Sonntagssendung eine fein abgetönte musikalische Unterhaltung. Fr. Mansfeld (Wien) sang Lieder von Pahlen, Kowak, Jenksinsky und Schubert. Fr. Dreßler-Mazbescher spielte Chopin.

Arthur Hege, der Vielgelesene, las in gemütlicher Art aus eigenen Schriften. Er erzählte von der drückenden Melancholie der einsamen, weiten und unheimlichen Flusslandschaft am Amazona, von einer Treibjagd der Eingeborenen auf Krokodile, die sie zu hunderten mit der Keule erschlugen und von der grauenhaftesten Welt der Tropenwälder.

Lange Reihen von Zahlen oder Namen ermüden in jedem Vortrage. Im Radio sind solche Vorträge unmöglich. Aus diesem Grunde war der Vortrag vom Herrn Heinz Corazza (Berlin), „Bildhauer der deutschen Gegenwart“, ein Verleger. Das Aufzählen der Namen, der kurze Hinweis auf das Schaffen des Künstlers, oft nur mit einem Satze, ermüdet den Hörer, und läßt kein Gesamtbild entstehen, gibt keinen Einblick und keine Lieberlichkeit. Die Hörer sind wohl nur zum geringsten Teile hochkult. oder Leser von Kunstzeitschriften. Wird der Vortrag für die Masse der Radiohörer gehalten, dann muß sich der Vortragende schon bemühen, seinen Vortrag anders anzuhören. Will man der Masse den Künstler nahebringen, von seinem Schaffen erzählen, dann greife man einen aus der Schar heraus und erlaute ihn. Hannak, Meyer, einige junge Künstler, verdienen in unserem Lande eine eigene Besprechung. Meint aber der Vortragende, die Hörermasse muß sich eben auf ein höheres Niveau hinaufarbeiten, so ist nur zu sagen, es wär gar keines da. Wenn Kunsthistoriker nicht anders zum Volke sprechen können, so sollen sie es lieber bleiben lassen.

Im selbstgefälliger Weise unterhielt sich im Radio Herr Emil Dorn (Prag) über das Thema: Zauberei im Altertum. Kein Mensch wird hingehört haben. Die deutsche Programmstelle sollte ein Preisanschreiben mit der Frage, wer weiß noch ein fadcs Thema, erlassen.

In der deutschen Arbeiterzeitung hielt Dr. Willi Meyer (München) einen wertvollen Vortrag über „Sola und der Naturalkunst“. Die Verwendung französischer Plakate nahm an vielen Stellen dem Vortrag die Klarheit.

Vorträge von Format waren die Ausführungen des Herrn Dr. Weill (Prag), der aus einer von ihm verfassten kritischen Monographie eine Schilderung der Jugendjahre Eduard Beness brachte, und der Vortrag des Herrn Priv.-Doz. Dr. Gottfried Haberler (Wien) über die Wandlungen der Weltwirtschaft. Haberler zeigte die Entwicklung der amerikanischen und europäischen Wirtschaft an dem Stande der Vorkriegszeit und kam zu dem Schlusse, daß es mit dem Niedergang der Wirtschaft in der alten Welt noch keine guten Wege hat. Höhe Höhe lehnte der Vortragende als ein Hindernis der wirtschaftlichen Entwicklung ab. Die Landwirtschaft habe sich den geänderten Verhältnissen anpassen.

Professor R. Göttinger (Prag) wollte den Kindern einen Vortrag halten, wie sie ihren Körper stärken sollen. Für Kinder wird der Inhalt des Vortrages verloren gegangen sein. Der Text war nämlich auf Erwachsene zugeschnitten.

Rud. Hüf.

„Auf den Inseln.“

Aus Italien kommen genauere Berichte über die letzten Geldentwerten der faschistischen Staatsmeister auf den Inseln, wo die italienischen politischen Deportierten leben.

Wir haben berichtet, daß die Insel Ponza gegen Ende des Jahres 1929 der Schauplatz eines wilden Angriffes war, den die faschistische Miliz wegen eines geringfügigen Streites ohne jede Bedeutung, der zwischen einem Deportierten und einem Milizsoldaten vorgefallen war, auf die Deportierten unternommen hat. Jetzt erfährt man, daß es eine große Zahl von Verwundeten gegeben hat, von denen zwei, Brino und Ballotino, durch Bajonettschläge sehr schwer verletzt wurden. Man erfährt auch, daß ein nach Ponza entsandter Richter schon ungeheuerliche Urteile gefällt hat und daß 17 Deportierte noch ärgere Urteile zu gewärtigen haben.

Diese gerichtlichen Verfolgungen spielen sich ab, unter Mißachtung jeder Gerechtigkeit, nachdem gleichzeitig sowohl der Polizeikommissär, wie der Hauptmann der Miliz, die Ponza zur Zeit des Angriffes regierten, infolge einer Untersuchung, die ihre Verantwortung für das Geschehene ergeben hatte, von ihren Posten abgezogen worden waren. Die Untersuchung hatte sogar ergeben, daß der wackerer Kapitän ein früherer Strafklug war.

Noch schwerwiegender sind die Einzelheiten über die Ereignisse von Ende Dezember, die aus Lipari kommen.

Nach der Flucht von Rosselli, Luzzu, Nitti im Juli 1929 hatten die Deportierten die schlimmsten Demütigungen und die ärgsten Mißhandlungen zu erdulden. Verhaftungen für nichts und wieder nichts, Ohrfeigen, Stockhiebe bei jeder Gelegenheit, Hausdurchsuchungen, die sich bis zu fünf- bis sechsmal in einer Nacht wiederholten, ohne Rücksicht, nicht nur auf die Deportierten, sondern auch auf ihre

Familien. So viele Provokationen mußten eine Revolte hervorrufen. Und sie brach aus.

Ein Deportierter, Fozzelli, ein Mann von 54 Jahren, der von einem Milizsoldaten eine Ohrfeige erhalten hatte, gab ihm auch eine. Andere Milizsoldaten wollten Fozzelli niederschlagen, aber Deportierte kamen ihm zu Hilfe. Das war das Signal für Szenen, die man sich leichter vorstellen kann, als sie zu beschreiben sind; die sich am 27. Dezember auf Lipari abgespielt haben.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat dieser Ausbruch wilder Rache auch viele schlimmere Ereignisse herbeigeführt. Drei Tage später ging einem Wachtposten versehentlich das Gewehr los. Als man den Schuß hörte, glaubte man, die Deportierten wollten sich rächen und so entstand ein Massaker. Zwei Deportierte, Filippic und Canec, beide aus Istrien, wurden schwer verletzt und sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der sonstigen Deportierten, die verletzt wurden, ist unbekannt. Bekannt ist bloß, daß der Amtsarzt Fenech es ablehnte, sie zu behandeln. Ein richtiger faschistischer Arzt!

Die Zivilbevölkerung von Lipari wurde gleichfalls von der Wut der Milizsoldaten, die das Massaker besorgten, nicht verschont. Es gab denn auch 25 verletzte Zivilisten, darunter den friedlichen Direktor der Sparkasse, der sogar Inhaber einer offiziellen Dekoration ist.

Die Offiziere, die für dieses Vorgehen der Banditen verantwortlich sind, stolzieren weiter in den Gäßchen der Insel umher, stolz auf die Anerkennung ihrer politischen und militärischen Vorgesetzten. Und es steht schon dafür, unter diesen Offizieren den Leutnant Della Citterna besonders hervorzuheben. Diese Nachrichten beweisen, daß früher oder später alles bekannt wird, was sich in der Hölle Italien begibt.

Kleine Chronik.

Briefwechsel des X X X.

Von Nabe.

Ober, ein Bier!
Denn wir sind hier
Versammelt zu löblichem Tun. Und unser Pfaster
Ist immer wieder ein Bier.
Stund wir nicht die geistige Elite?
O, alte Burschenherrlichkeit,
Wohin bist du entklimmen.
Das verfluchte Rad der Zeit
Hat dich arg zerklüftet.
Nieder mit der Republik!
Spielt man noch immer das Stück... das Stück...
In Heidelberg hab ich mein Herz verloren?
Fruch, du sollst nicht in der Nase bohren!
Steig in die Kanne, blöder Hund
Bist zum Grund,
Bist du nicht ein deutscher Monier?
Im Bier,
Im edlen Gerstensaft
übernimmt deine Kraft
Sup!

Als die Römer frech geworden,
Burschen heraus! Ragt nicht unter den Tisch!
Zogen sie nach Deutschlands Norden.
Denn der Fußboden ist frisch
Gehewert. Und es riecht auch lauter
Haut die Juden, haut den Bauer,
Deutschland, Deutschland über alles
Denn der Dolles
Ist noch immer nicht groß genug.
Voh Hakenkreuz und Hothor,
Wo Bundesbrüder aus dem Boden sproßen
Ist kein Platz für Juden und Genossen.
Zeigt den Juden und Komintern
Eure guten deutschen Hintern
Bier her, Bier her...!
Brüder, halter die Rehlen offen
Auch wenn wir nüchtern sind, sind wir besoffen
Und alle bessern Stellen siehn uns offen
Ober ein Bier!...
Sup!

Die schönen Künste!

Vor einiger Zeit erfuhr die Akademie der schönen Künste in Paris, daß sich die Witwe eines verstorbenen Künstlers in großer Not befinde. Es wurden Erkundigungen eingezogen und die Akademie entschied, der Madame P. eine Unterstützung von zweitausend Franken zukommen zu lassen. Der mit der Ueberlieferung des Geldes beauftragte Kassierer schrieb auf die Postanweisung zwar die richtige Hausnummer 10, aber einen falschen Straßennamen, den er irrtümlich notiert hatte. Nun wollte es der Zufall, daß in dem Hause der Nr. 10 der falsche angegebenen Straße ebenfalls eine Frau wohnte, die den gleichen Familiennamen hat wie die Witwe des Künstlers. Mit freudigem Erstaunen quittierte die Unrichtige das unvorhergesehene, aber hochwillkommene Geld. Vergebens wartet die Akademie auf den Dank der Witwe. Der Kassierer macht sich deshalb auf die Socken, um einmal die Empfängerin persönlich aufzusuchen. Er kommt in die Wohnung; eine sehr hübsche, gutgenährte und gut angezogene Frau empfängt ihn, deren Aussehen in keiner Weise mit den Hungerhildern und dem elenden Zustand übereinstimmt, in dem sich die Künstlerwitwe befindet sollte. Erstaunt fragt der Kassierer: „Wissen Sie eigentlich, Frau P., warum Ihnen die Akademie das Geld geschickt hat?“ Nach einem Pögen antwortet die Schöne: „Wahrscheinlich bin ich zu einem Ihrer Herren sehr nett gewesen!“ — Die Geschichte, deren Wahrheit verbürgt ist, endete auf dem Polizeikommissariat.

Eine transportable Zahnklinik für Schulkinde in Schweden. Ein in der Stadt Los Angeles ansässiger Schwede hat an das Schwedische Rote Kreuz eine transportable Zahnklinik geschickt, die den Zweck hat, hauptsächlich für die lappländischen Kinder Zahnreparaturen durchzuführen. Die Klinik wurde nach den Angaben des Schularztes von Los Angeles Dr. Sven Lokron erbaut und reist bereits auf den endlosen lappländischen Straßen von einer Schule zur anderen. Kinder, die früher eine Zahnbehandlung nicht einmal dem Namen nach kennen, werden jetzt ihr Gebiß umsonst instand gesetzt erhalten. Die ambulante Zahnklinik besteht aus einem großen Waggon, der mit allen notwendigen Instru-

menten für die Zahnreparatur ausgestattet ist. Es befindet sich darin auch ein kleiner Wartezimmer, wo das Gebiß zuerst einer Untersuchung unterzogen wird. Der Spender hat die Klinik selbst erfunden. Fünf solcher ambulanten Kliniken sind in Los Angeles in Verwendung. Der Waggon ist draußen mit dem Wappen von Kalifornien, einem Stern und einem Bären, ferner mit dem schwedischen Wappenschild, drei goldenen Kronen, verziert.

Die Hirngewichte der größten Säugtiere. Professor Wegmann hat interessante Untersuchungen über die Hirngewichte der größten Säugtiere gemacht. Nach seinen Mitteilungen stehen an erster Stelle die Wale, deren Hirne bis 7000 Gramm schwer werden. Dann folgt der Elefant, dessen Gehirn bei der indischen Art ein Gewicht von 5480 Gramm, bei der afrikanischen ein solches von 4370 Gramm erreicht. Den nächsten Platz nahm die ausgestorbene Riesen-Seehül (Mhytina gigas) mit einem Hirngewicht von 1400 Gramm ein. An dieser Stelle wäre der Mensch einzureihen, dessen Gehirn beim Manne durchschnittlich 1343 Gramm, beim Weibe 1236 Gramm wiegt. Dann nehmen die Hirngewichte rasch ab. Während das des Walrosses noch ein Gewicht von 1043 Gramm erreicht, wird das des See-Elefanten nur noch 767 Gramm schwer. Giraffe und Pferd haben ein Durchschnittshirngewicht von 680 Gramm, während das des Nilpferdes um noch etwa 100 Gramm leichter ist.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der IX. Ungarländische Gewerkschaftskongreß

fand in den Tagen vom 23. bis 25. März in Budapest statt. Schon in der Tagesordnung dieses Kongresses kam der schwere und vielseitige wirtschaftliche Kampf sinnfällig zum Ausdruck, den die Arbeiter und Angestellten dieses Landes gegen das Unternehmertum, aber auch gegen das reaktionäre und gewalttätige Regierungssystem zu führen haben. Die Entwicklung der freigeberischen und sozialistischen Bewegung mußte sich nach den bekannten Ereignissen der Jahre 1918 und 1919 unter den schwierigsten Verhältnissen vollziehen. Im Ausland konnte man sich daher nur vorstellen, daß die ungarischen Gewerkschaften kleine und primitive Organisationsgebilde seien. Es ist daher eine freudige Ueberschuldung, an Ort und Stelle sich zu überzeugen, daß trotz der ungeheuren Schwierigkeiten Ungarns Gewerkschaftsbewegung derzeit über eine Anzahl verhältnismäßig großer und gut ausgestatteter Organisationen verfügt. Das trifft insbesondere auf die Verbände der Metallarbeiter, der graphischen Berufe, der Angestellten und noch weitere Berufe zu. Der Metallarbeiterverband hat jüngst ein großes und äußerst zweckmäßig eingerichtetes Verbandshaus erbaut, in dessen schönem Saale der Kongreß tagte. Es waren von 39 Verbänden 118 Delegierte anwesend. Von ausländischen Gewerkschaftsorganisationen waren erschienen: T a h e r l e als Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Deutschland (Nikolaus Bernhardt), Oesterreich (Johann Schorck), Schweden (Edward Johanson), Dänemark (Anebt B. Jensen), Holland (De la Bella), Rumänien (Jozip Mirejcu). Die gemeinsame Landeszentrale der Tschechoslowaken, welche Odorová Brumen deslovenste und den Deutschen Gewerkschaftsbund umficht, hatte Macoun entsendet. Ferner war das Internationale Arbeitsamt durch Staf vertreten. Als Vertreter der sozialdemokratischen Partei sah man Garam und Buchinger, denen nach jahrelangem Exil erst vor kurzer Zeit die Rückkehr in ihr Heimatland erwirkt worden war. Ungeahnt für den Ausländer war der starke „Polizeischutz“, welcher den Kongreß umrahmte. Auf dem Präsidium neben der Rednertribüne und beim Eingang in den Kongreßsaal waren Polizeibeamte und Mannschaften in reichlicher Zahl postiert. Durch diesen Anblick wurde doch erinnert, in welchem Lande man sich befindet. Nach dem Berichte des Gewerkschaftsrates, welchen der Generalsekretär Karl Pleher erstattete, wurden in der Reihenfolge sozialpolitischen Fragen erörtert. Bend Gál referierte über die Arbeitslosigkeit und die achtstündige Arbeitszeit, welcher Punkt in der Forderung nach der gesetzlichen Arbeitsversicherung und der gesetzlichen achtstündigen Arbeitszeit (18-Stunden-Woche) gipfelte. Dann folgte noch ein Referat über den Stand der Sozialversicherung.

Besondere Erörterung fand die Frage der Versammlung- und Organisationsfreiheit, welche gleichzeitig ein Prozent gegen die Behinderungen und die ausnahmegesellschaftliche Behandlung der Gewerkschaften durch die Behörden war. Einem weiteren Berichte war zu entnehmen, daß die Nationalisierung der Betriebe in Ungarn bereits eine Rolle spielt, bei den sonstigen sozialpolitischen Verhältnissen natürlich auf Kosten der Arbeiter und Angestellten erfolgt und die schon große Arbeitslosigkeit ins Maßlose steigert. In einem Referat über Organisationsfragen wurde dann hauptsächlich die Abgrenzung der einzelnen Verbände behandelt.

Trotz der drückenden wirtschaftlichen Situation und der sonstigen Gemüthen, die der Gewerkschaftsbewegung Ungarns bereitet werden, stand der Kongreß, welcher 124.000 Mitglieder repräsentierte, im Zeichen der Kampfesfreudigkeit und der guten, organisatorischen Entwicklung. Den ausländischen Gästen wurden die gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Einrichtungen in Budapest gezeigt, welche den über Erwartungen günstigen Eindruck von der Arbeiterbewegung noch verstärkten.

Studienrat Hande.

Ein guter Roman und mehr als ein Roman.

Man könnte diesen „Studienrat Hande“ (von Karl Bliz, im Gebrüder Enoch-Verlag Hamburg erschienen) einen lehrhaften Roman nennen, wenn man nicht fürchten mühte, durch diese Bezeichnung Leser abzusprengen, die Kompromissen zwischen Belletristik und Wissenschaftlichkeit abgeneigt sind. Aber wenn in den letzten Jahren ein schonegeistiges Buch über die Schule erschienen ist, das zugleich wahr und gut ist, dann dieses hier. Der Verfasser macht aus der Tendenz kein Geheimnis und doch stört sie nicht im mindesten — dies die künstlerische Leistung des Verfassers — den Ablauf und das Interesse der Handlung. Und diese Tendenz besteht einfach und groß in dem Schrei nach frischer Luft in der Schule, insbesondere in den höheren, also nach unseren Begriffen in den Mittel-Schulen. Es scheint uns, daß es noch niemandem so wie Karl Bliz (vielleicht ein Pseudonym, hinter dem sich ein bedeutender Schulmann verbirgt) durch die Schilderung tatsächlichen Schullebens, durch die Fülle eigener Erfahrungen gelungen ist, die Notwendigkeit nachzuweisen, daß an Stelle des Autoritätsgebantens nur der Gedanke höchster Freundschaft das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler zu

Ruben einer hoffnungsvollen Erziehung der Jugend regeln und befruchten kann, deren Charakter- und Willensbildung wiederum weit wichtiger ist als die Vermittlung toten Wissens, mit dem dann draußen im Leben nichts anzufangen ist. Es ist höchst interessant, wie der Verfasser die Meinungen und Handlungen alter Schulfische und moderner Jugendbildner aufeinander plätscht, wie er ihre verschiedene Praxis nebeneinander und gegeneinander ins Treffen führt, das natürlich nur mit dem Siege des fortschrittlichen Systems und seiner zukunftsfräftigen Repräsentanten enden kann.

Aber alle Lehrhaftigkeit, alle Theorie, alle Diskussion in diesem hochinteressanten Buche flieht unbeschwerend neben der Handlung einher, für die man Anteilnahme bei jedem voraussetzen kann. Eine Gymnasial-Oberklasse, in der dank einem kameradschaftlich geliebten Ordinarius frische Jungenschaftigkeit gepaart mit erstem Willen zu männlicher Auffassung des Lebens, Geist der Solidarität und der Wahrhaftigkeit lebt, führt einen Kampf mit allen Mitteln gegen einen Studienrat altpreussischen Geistes und führt diesen Kampf, trotz aller bösen Entgeisungen, so sympathisch und so überzeugend, daß mit Hilfe des geliebten Lehrers nicht nur die wirklich oder scheinbar missetzlichen Unterprimaner zum Schluß die moralischen Sieger bleiben, sondern der neuzeitliche Geist selbst im Gehirn des borniertesten, aber keineswegs als bössartig geschilberten

Lehrers seinen Einzug hält. Uebrigens verstand es der Verfasser ausgezeichnet, an einer Schüler-Liebe, deren Verlauf die Handlung stark beeinflusst, die Notwendigkeit der Reformierung oder Revolutionierung auch des Sexualen und Erotischen für die Entwicklung der Schulsugend und in der Betrachtung und Beurteilung durch die Erzieher nachzuweisen.

Es scheint uns, daß Karl Bliz, der mit diesem Studienrat Hande und dessen Kollegen und Schülern ein großes Stück zeitgenössischen Schullebens glänzend porträtiert hat, keineswegs Sozialist ist, vielmehr lassen einige spärliche Andeutungen vermuten, daß der Autor von bürgerlichen Klassengefühlen beherrscht ist. Aber er scheint nicht weit zu haben von seinem modern-bürgerlichen Demokratismus zu einer gesamtmodernem Auffassung, zu einem nicht mehr klassenmäßig gebundenen Erneuerertum. Diese Feststellung aber, die wir glauben machen zu müssen, soll nicht so aufgefaßt werden, als ob in ihr eine Einschränkung des Lobes über das Werk läge, was von glühendem Idealismus erfüllt ist und dennoch, auf der Erde bleibend, praktisch neue Wege weist und im übrigen einen vollends unpolitischen Charakter hat, vom Parteiwesen völlig unberührt ist.

Wir wünschten, daß recht viele Erwachsene, alle Eltern, vor allem aber alle Lehrer, welcher Schul-kategorie immer sie angehören, dieses Buch läsen. Und es sollte keine Lehrerbibliothek geben, die dieses Buch nicht erwirbt.

TRAUER-KLEIDUNG

auch für extra grosse oder starke Figuren

BUSCH

PRAG, PRAKOPY (Mitte des Grabens) **27** NUR I. STOCK erste Stiege.

Kunst und Wissen.

Zweiter Gastspielabend des Zairoff-Ensembles.

Charles Lecocq's Operette „Tag und Nacht“, die Alexander Zairoff's Moskauer Kammertheater als zweites Gastspielstück diente, stammt aus dem Jahre 1882, ist also zur Zeit der Blüte der Wiener Operette, ist neben Jacques Offenbach und Johann Strauß entstanden. Daß man gerade dieses Werk Lecocq's und nicht etwa seine bedeutendste Operette „Madame Angot“ wählte, mag seinen Grund darin haben, daß die Operette „Tag und Nacht“ in ihrer exzentrischen Art einem auf originelle Regiekünste ausgehenden Regisseur reichlich Gelegenheit zur Verwirklichung besonderer Pläne und Gedanken bietet. „Tag und Nacht“ heißt die Operette, weil zwei Frauen, um die Liebe der einen zu retten, ihre Rechte und Pflichten mit einander in der Weise teilen, daß am Tag die eine (Manola) und in der Nacht die andere (Consuela) als Gattinnen eines Mannes aufzutreten. Zairoff hat bei der Inszenierung und Ausstattung des Lecocq'schen Werkes den Gedanken festgehalten, daß die Gegenwartsoperette des Tanzes und prächtigen Kostümes nicht entraten kann. Er hat Lecocq also modernisiert, und zwar durch Schaffung eines reueuamögen Rahmens, in dem schöne Girls, originelle Kostüme und glänzend disziplinierte Gruppen die Grundlage bilden, ferner durch reichste Verwendung des Tanzes im salonmäßigen und ensemblemäßigen Sinne. Zairoff's besondere Regieoffenbarung in der Operette aber ist die Schaffung einer durchaus grotesken und beharlich, — auch in an sich sentimentalen Nummern, — selbstgehaltenen Operettensituation, die dem parodistischen Sinne Offenbach's entspricht. Auf die eigentliche Szene selbst legt Zairoff weniger Wert: sie ist mehr Stil als Realbühne, wirkt durch Farbe und Linie, überläßt alles übrige aber dem glänzend komponierten Kostümbild. Ganz außerordentlich ist die Uebereinstimmung von musikalischem Rhythmus und dem Gesus der Darstellung, die Geschlossenheit des künstlerischen Gesamtbildes bei intensivster Ausdruckskraft der Einzelleistungen. Man vergißt darüber sogar den Mangel schöner und guter Stimmen bei den Solisten. Unter diesen wären zu nennen: die entscheidende Eugenie Tolubetwa, der Tenor Fenin und die beiden glänzenden Exzentriker Arladin und Matissen. Dirigent der Operette, — tüchtig, ohne bedeutend zu sein, — war Nikolai Glisburg. Das ausverkaufte Haus bereitete den russischen Künstlern begeisterte Ovationen. c. j.

Schweidisches Kunstleben.

Als Festvorstellung zu Masaryk's Geburtstag brachte das Ständetheater einen Einakter von Franz Langer, „Morgen“, ein harmloses Legionärstück, das in wenigen, farblosen Szenen das Problem des Kampfes gegen die eigenen Volksgenossen behandelt und lediglich Herrn Kaven Gelegenheit zu guter schauspielerischer Leistung bot.

Das Weinberger Stadttheater spielt seit einigen Wochen mit großem Erfolge die Dreißigjährige „Dreigroschenoper“. Die Aufführung läßt leider den typisch Berliner Charakter des Werkes unbeachtet, Herr Stöpanek ist ein viel zu ernster Madie und lediglich die Polly der Frau Frelhova erreicht das Niveau der deutschen Aufführung.

Die Kammerspiele des Weinberger Stadttheaters haben in „Olympia“ von Molnar ein neues zugkräftiges Repertoirestück gefunden, die Aufführung ist im allgemeinen sehr gelungen und sehenswert sind namentlich die Leistungen des Herrn Jakopal und der Frau Rajova.

Ein interessantes Experiment leistet sich endlich das Ständetheater mit der Wiedergabe der Komödie „Die Quadratur des Kreises“ von Katschew, dem erfolgreichen Sowjetdramatiker. Das Stück behandelt mit russischer Derbheit die Eheverhältnisse im Sowjetstaat und wie Eben durch bloße Registrierung geschlossen und gelöst werden. Die sorgfältig vorbereitete Aufführung unterstreicht nicht immer mit Erfolge die groteske Seite des für uns interessanten Milieus.

Während die Sprechbühnen sich immerhin bemühen, wertvollere Novitäten zu bringen, bleibt die Oper des Nationaltheaters auf dem Niveau ihres alten Repertoires stehen. Nur unter Nicolai Malkos Leitung hörte man eine viel beachtete, prächtig dirigierte Aufführung der selten schönen Oper „Boris Godunow“ des Russen Dussorsky, also sozusagen in authentischer Interpretation, die aber merkwürdigerweise nicht den russischen Charakter

des Werkes betonte, sondern eine Gesangsoper brachte, die dem Soloperpersonal Gelegenheit gab zu guten Leistungen.

Wertvoll sind ferner die Veranstaltungen des Vereines für moderne Musik. Im IV. Konzert spielte das Ondifidel-Quartett ein vierstimmiges, formal gut gebautes Streichquartett des blutjungen Bedral Milešovič und ein melodienreiches Quartett des Konservatoriumsprofessor Dolar Sin. Beide Werke fanden warme Aufnahme. Zu erwähnen wäre noch ein Abend moderner Musik der tschechischen Philharmonie unter der Leitung des temperamentvollen Schweizer Anjmeret und eine Aufführung der zweiten Symphonie von Gustav Mahler unter der etwas laxen Leitung des Dirigenten Dolar Teremioš. W. L.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Damen-Kleider von K 98. — bis zu den feinsten Nachmittags- und Gesellschafts-Kleiden ständig auf Lager bei Busch, Damen- und Mädchen-Kleidung en gros und en detail, Prag, Prikopy 27 (Mitte des Grabens, sogen. Großer Bazar) nur I. Stock, erste Stiege rechts! Auch mittags geöffnet! 615

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.

Sonntag, 2½ Uhr, A.-V. und Angest.-Vorstellung: „Nulla di Nulla“; 7 Uhr Ensemblegastspiel des Moskauer Kammertheaters Zairoff: „Giroflé-Giroflá“. Montag (153-1), 7½ Uhr: „Die Frau von Format“. Dienstag (154-2), 7½ Uhr Gastspiel Ria Thiele: „X P 3“. Mittwoch (155-3), 7½ Uhr: „Cavalleria rusticana“, „Der Bajazzo“. Donnerstag (156-4), 7 Uhr: „Die Affäre Drehfuß“. Freitag (157-1), 7½ Uhr, Gastspiel Ria Thiele: „X P 3“. Samstag (158-2), 7½ Uhr: „Die Frau von Format“. Sonntag, 2½ Uhr, Arbeitervorstellung „Die Affäre Drehfuß“; 7½ Uhr: „Der König“, „Die lächerlichen Pierpuppen“ Montag (159-3), 7 Uhr: „Das Lamm des Armen“

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr:

„Ich betrübe dich nur aus Liebe“; 7½ Uhr: „Leinen aus Irland“. Montag, Bankbeamten I: „Wann kommst du wieder?“ Dienstag: „Die heilige Flamme“. Mittwoch Gastspiel Ria Thiele: „Die Frau, die jeder sucht“. Donnerstag, Bankbeamten II: „Die Königin der Nacht“. Freitag, Kulturverbandsfr. (26): „Der Herr von Bourceaugnac“. Samstag Gastsp. Ria Thiele, Premiere: „Große Woche in Baden-Baden“. Sonntag, 3 Uhr: „Bubi“; 7½ Uhr Gastsp. Ria Thiele: „Große Woche in Baden-Baden“.

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag II., Hybernská 36.
Blechwärwerke Rothau, Schindlwald und Neudek (Böhmen)
Blechwärwerk Karlsböhme (Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schic.).
Allgemeines Büro: 519
C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3. C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.

Böhmische Kommerzial-Bank. Einladung zur zehnten Generalversammlung,

welche am 14. April 1930 um 10 Uhr vormittags in den Räumen der Handels- u. Gewerkekammer in Prag stattfindet.

Tagesordnung:

1. Antrag des Verwaltungsrates auf Auflösung der Böhmischen Kommerzialbank durch Fusion mit der Anglo-Cechoslovakischen Bank, welche die Firma auf „Anglo-Cechoslovakische und Prager Kreditbank“ ändern wird, und zwar derart, daß die Anglo-Cechoslovakische Bank mit rückwirkender Gültigkeit vom 1. Jänner 1929 auf Grund der Bilanz der Böhmischen Kommerzialbank per 31. Dezember 1928 sämtliche Aktiva und Passiva der Böhmischen Kommerzialbank dagegen übernimmt, daß die Aktionäre der Böhmischen Kommerzialbank für je zehn Aktien der Böhmischen Kommerzialbank im Nominale von Kč 200.— eine Aktie der Anglo-Cechoslovakischen und Prager Kreditbank im Nominale von Kč 500.—, beiderlei Aktien mit Kupons ab 1. Jänner 1929 und Talons, erhalten, und Beschlußfassung über diesen Antrag.
 2. Antrag des Verwaltungsrates auf Ermächtigung des Verwaltungsrates, den Fusionsbeschluß, sowie alle von den Aufsichtsbehörden etwa verlangten Änderungen nach Einlangen der staatlichen Genehmigung durchzuführen, die Gesamtvermögen der Böhmischen Kommerzialbank per 1. Jänner 1929 in die Anglo-Cechoslovakische und Prager Kreditbank zu übertragen und sämtliche zu diesem Zwecke erforderlichen Urkunden, verbindlichen Erklärungen auszufertigen und alle damit zusammenhängenden Rechtshandlungen vorzunehmen, und Beschlußfassung über diesen Antrag.
- Aktionäre, welche persönlich oder durch Bevollmächtigte an der Generalversammlung teilnehmen wollen, haben 10 Tage vor jenem Tage, auf den die Generalversammlung einberufen ist, ihre Aktien samt den nicht fälligen Kupons an der Kassa der Böhmischen Kommerzialbank in Prag zu deponieren.
- Jedem Aktionär ohne Unterschied des Geschlechtes steht in der Generalversammlung für jede 3 Stück Aktien, welche sich in seinem Besitze befinden, eine Stimme zu. Aktionäre, welche nicht persönlich in der Generalversammlung erscheinen, können von Bevollmächtigten, die nicht Aktionäre sein müssen, vertreten werden, denen eine schriftliche Vollmacht zu erteilen ist. Die unterfertigte Vollmacht muß spätestens acht Tage vor der Generalversammlung gleichzeitig mit den Aktien dem Verwaltungsrate vorgelegt werden. Die gesetzlichen Vertreter der Unmündigen und Plübegebotenen sowie Vorstände von Gemeinden, Korporationen, Gesellschaften und öffentlichen Anstalten können auch wenn sie nicht Aktionäre sind, ohne besondere Vollmacht an den Generalversammlungen teilnehmen und nach Maßgabe der Anzahl der Aktien, welche den von ihnen vertretenen Personen und Korporationen angehören, abstimmen (§ 19 der Statuten).

PRAG, am 28. März 1930.

DER VERWALTUNGSRAT DER BÖHMISCHEN KOMMERZIALBANK.

Kinderfreunde Prag.

Dienstag, den 8. April, findet um acht Uhr abends im Cafe „Rizza“, Jägerstraße, ein

Elternabend

statt, mit dem Thema:

Wie wandern un'ere Kinderfreunde?

Vortragende: Genosse Paul und ein Naturfreund.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Wochenprogramm.

Sonntag, halb 11 Uhr: „Unter der Sonne des Südens“, Kulturfilm. Von Genua über Venedig nach Konstantinopel.

Sonntag, halb 5 Uhr: „Der Amokläufer“, von Stefan Zweig. Frei in dramatischer Form mit musikalischer Umrahmung, vorgetragen von Alfred Deierle, Berlin.

Montag, 8 Uhr: „Wie steigert man die Leistungsfähigkeit des Geistes“, Dr. Arnold Fahn, Berlin.

Montag, 8 Uhr: „Unter der Sonne des Südens“, Kulturfilm.

Dienstag, 8 Uhr: „Arien und Balladenabend“, Kammerfänger Paul Bender, München.

Mittwoch, 3 Uhr: „Unter lustiger Kinder nachmittag“, Lustspiele, Geschichten, erzähl. mit Bildbibern usw.

Mittwoch, 8 Uhr: „Tanzabend“, Gertrud Kraus, Wien.

Freitag, 8 Uhr: „Einst und jetzt“, Bauten und Innenräume aus Amerikas Kolonialzeit, mit Bildbibern, Dr. Ráthe Spigel.

Sonntag, 3 Uhr: „Simba“, Kulturfilm aus dem Reiche des Löwen.

Dazu die Kurse der Urania-Hochschule.

„Das Donkosakenlied.“ Großtonfilm. Im Bran-Urania-Kino erklingen die schönen Weisen der Donkosaken in klangvoller Wiedergabe, als Begleitung der romantisch-spannenden Handlung. Mit Schlettow, Kampers, Ren Deyers. Heute 2, 4, 6 und 8½ Uhr.

blaue Matrosenanzüge und Kappen — Kč 180.—

8 Uhr ged. en gearbeitet für das Alter v. 3 bis 10 Jahren offeriert



„Hirsch“, Prag
Schutzmarke.
Zelexná 14. Pl.: Narojní tř. 37. Plázeis.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Mehr Sicherheit durch

MORFI
GUM das seldenzarte Schutzmittel!

Literatur.

Das neueste Werk der Sigrid Lindet: „Gymnadenia.“ Roman aus der Gegenwart. Verlag von Rütten u. Loening, Frankfurt a. M. (Geb. Mark 7.50, geb. Mark 10.—) Gymnadenia — das ist der Name einer wenig bekannten bleichen Pflanze, weiß, wohlriechend, eine Art Orchidee, die schwer durchzubringen ist, wenn man sie verpflanzt. Gymnadenia, sie ist das Lebenssymbol der Heldin des Romans und sein Thema. Aus tiefer Menschenkunde und reifer Lebenserfahrung ist auch dieses Dichtwerk der großen nordischen Meisterin der Erzählungskunst geschrieben, dessen Handlung leider gerade am Beginn des Weltkrieges und inmitten des Geschicknisses abschließt, ein vorzeitiger Abschluß, über den man hinweggetröstet wird durch die Voraussetzung, daß das Werk nur den Anfang eines Zyklus bildet. Es wäre verkehrt, in dem Buche, das zum Unterschied von früheren Werken der Lindet ein Gegenwartroman ist, eine literale Propagandaabsicht erblicken zu wollen, obwohl es an der Erörterung religiöser Probleme ebenso wenig wie an der Stellungnahme zu verschiedenen Zeitproblemen fehlt. Die Dichterin bewährt auch in diesem Werke wieder in Gesprächen und in der Schilderung ihre große Kunst. r.

Vom Arbeiter-Zorn- und Sportverband.

Die Teilnehmer der Samariter-Schulungswache in Prag haben Samstag, den 12. d. M., spätestens 9 Uhr abends, in Prag einzutreffen. Treffpunkt: „Vidohy dum“, Hybernska Nr. 7.

Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Herausgeber: Siegfried Laub.
Chefredakteur: Wilhelm Rechner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Sittig, Prag
Druck: Kola A. S. für Zeitung- und Buchdruck, Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Sittig
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Arbeiter-Verbreitung mit Unterstützung Nr. 1350-VII-1930 anerkannt.

Für das Installationsbüro eines größeren Elektrizitätswerkes in Nordböhmen wird ein

jüngerer Techniker

mit Praxis für Ausarbeitung von Kostenvoranschlägen und Projekten, elektrischen Licht- und Kraftanlagen, sowie eine jüngere kaufmännische Hilfskraft für Lagerbuchführung und Abrechnung

gefucht.

Selbstgeschriebene Offerten mit Zeugnisabschriften und Lichtbild sind zu richten unter „Verfälscht“ an die Verwaltung des Blattes.

Ia. Presshefe

von bester Triebkraft und Haltbarkeit liefert

Presshefe-abrii:
der Landw. Zuckerfabriks-Aktien-Gesellschaft,
Mähr. Neustadt-Ústíčov. 121

BÖHMISCHE UNION-BANK PRAG.

Telephon-Nr. 220-5-1, 237-4-1, 290-4-1, 305-2-4.
Depeschen: UNIONBANK PRAG.

Aktienkapital Kč 200.000.000.
Reservfonds Kč 187.350.000.

Filialen:

Asch, Bratislava, Braunau, Brünn, Freiwaldau, Friedek i. Schl., Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Marienbad, Mähr.-Osttau M.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenu, Troppau